

T e s s i n e r - R e i s e  
des  
C ä z i l i e n v e r e i n s    S c h ö t z .

Montag , den 28.    und    Dienstag , den 29.    April 1930.

-----

Sonntage möchte ich sie nennen , den 28. und 29. April, sie führten uns hinein ins berühmte Ticino, an die Gestade der herrlichen Seen, in dessen Wassern sich der tiefblaue Südländshimmel so eigenartig, so träumerisch spiegelt. Sonntage waren sie fürwahr all den frohen Sängerseelen, die jahrein jahraus die vielen Opfer nicht scheuen und fleissig zu den Froben und Aufführungen zur Ehre Gottes sich einfinden. Wer wollte es ihnen vergönnen, die sauer verdienten Batzen für eine schöne Gesellschaftsreise zusammen zu legen, die den geistigen Horizont erweitert und Herz und Gemüt für die Schönheiten unseres lieben Vaterlandes begeistert.

Lange schon mag der Reisedanke in den Tessin die Gemüter beschäftigt und die nächtlichen Träume durchwüst haben, aber dessen war man sich bewusst, dass es für eine Südländsreise sonniges Wetter braucht, und der Vorstand hatte darin gewiss keine leichte Aufgabe. Fast wollte ich am Morgen der Abreise daran zweifeln, ob überhaupt unsere Leitung mit dem Wettergott auf gutem Fusse stand. Ein kühler Morgenwind strich über Feld und Flur und dichte Nebelschwaden lagerten sich in den Niederungen oder kletterten an den Hügelzügen herum, auch am Firmament hätte ein Wolkenchieber reichliche Arbeit gefunden. Wirklich kamen die meisten in Mäntel gehüllt und mit Parisol bewaffnet auf den Schulhausplatz, aber dennoch nicht zögernd, nicht zaudernd, sondern mit lachenden Lippen, mit leuchtenden Augen und heitern Mienen, die auf einen guten Barometerstand hindeuteten. Endlich auch das letzte verschlafene Schäfflein um die Ecke, und der Vereinsvater war einstweilen seiner Sorgen ledig und fort zogen wir, hinaus aus dem heimatlichen Dörfchen. Mit dem ersten Morgenzuge verliessen wir Nebikon und alsbald erklang das erste Lied, gleichsam als Ouverture zu unserer langen Reise. Dörfchen um Dörfchen, so wohl bekannte, flogen vorüber, überall sah man aus Fenstern schlaftrunkene Gesichter gähnen und einige von uns machten wacker mit, bis endlich die Sonne durch die Wolken sich Bahn schuf, und uns mit einer wahren Lichtflut überschüttete, sodass sich unter uns ein eigener Klub zu bilden drohte, der so ganz engländermässig die grossen Gletscherbrillen auf die Nase setzte, um uns zu imponieren. In Luzern gabs eine Stunde Aufenthalt, der sehr geeignet war zu einer Quaitour oder um ein versäumtes Frühstück nachzuholen, während andere vorsorglich in die Zukunft schauend, sich ein Znüni anschnallten und das war gar nicht zu verachten, denn eine lange Fahrt lag vor uns, und die Südfürchte sollen im Süden zuweilen teurer sein als bei uns.

In jauchzender Eile trug uns der Gotthardzug auf taubenetzten Schienen aus den Bahnhofhallen von Luzern über die breiten, rauschen- den Wasser der Reuss durch einen langen Tunnel an den Vierwald- stättersee. Bei Seeburg nahmen wir Abschied von der weiten See- fläche, der Südländer trug uns durch lachende Fluren, duftende Blumen, an Weggens Villengärten vorbei nach Küssnacht. Hier über- all hatte der Lenz längst seinen Einzug gehalten und paradisisch

erschied uns heute diese Gegend im Schmucke der blühenden Obstbäume, im Glanze der Morgensonne. Nur einen Augenblick findet man Zeit, eigene Träumereien zu pflegen, schon ruft ein neues Ah des Nachbarn ein anderes Bild uns wach. Zu unsern Füssen liegt der Zugersee in seiner majestätischen Morgenruhe, es tut einem so wohl, diese Ruhe, dieses Wächeln, dieses freundliche Bild, besonders dann wenn man zuvor einen Blick hingeworfen hat zur Rechten, wo der Rigi mit seinem "Massiv hinaufsteigt in die azurnen Höhen. Der Rossberg mit seiner heute noch deutlich sichtbaren kahlen Abbruchstelle fesselt aufs neue das Interesse aller. Ein kurzer Halt in Art-Goldau gibt uns Gelegenheit, über das furchtbare Unglück v. 1806 uns näher auszusprechen. Inzwischen hat der Befehlstab schneidig abgewunken, wir sind eigentlich froh darüber, denn die steinbesäte Landschaft von Goldau ist obwohl interessant, immerhin etwas unheimlich und ruft in uns nicht die angenehmsten Gefühle wach. Der Lowerzersee ist heute nur klein, er wird zur Regenzeit beinahe doppelt so gross, über ihwweg grüssen uns schon die grauen Mythenstöcke, die treuen Wächter von Schwyz. Wir lassen sie links liegen und kommen über Brunnen wiederum an den Vierwaldstätter- oder vielmehr an den Urnersee. Ein leider Wind kräusselt die Wellen, die in der Sonne glitzern wie Perlgeschmeide. Dort am Fusse des Belisberges grüsst Rütli Waldwiese und unweit davon bemerkt das kundige Auge den Schillerstein. Leider nur zu bald brausst der Zug ins Innere des Axenberges, nur hie und da durch ein kleines Guckloch einen Blick auf den Urnersee gewährend. Doch diese Pausen wurden trefflich ausgefüllt durch munteres Plaudern, Lachen und Scherzen, und selbst der freundliche Kontrolleur schenkt an den guten Einfällen unserer Holden seine helle Freude zu haben. Flüelen huscht vorbei, einzelne Züge halten noch aus Pietät zum ehemaligen Stappelplatz aus guter alter Zeit. Somig und häusserübertupft breitet sich das weite Gelände von Altdorf zur Linken aus, still und friedlich, allen Munitionsfabriken und Pulvermagazinen zum Trotz, Die Kirche von Bürglen, dem Heimatort Tells, schaut aus dem Eingang des Schächentales heraus und auf der andern Seite liegt Attinghausen, wo Walter Fürst mit seinen Freunden den Lan zum Schweizerhaus ersann. Gar gern hätten wir den Tell gegrüsst, doch unbarmherzig raste der Zug weiter, hinein ins enge Tal, rings eingefasst von hohen Bergmassiven. Und ein jedes machte sich zu schaffen an diesen Zacken und Gräten, und wenn auch die Schulweisheit nicht ausreichte, was tats, schön waren sie dennoch die weissen Häupter, die hoch bis in den Himmel sich verlieren. Wo sich das Tal engt, liegt Erstfeld, hier wurden früher die schweren Berglokomotiven vorgespannt, heute überwindet die Elektrische alle Steigungen mit grösster Leichtigkeit. In fröhlicher Fahrt gelangen wir nach Amsteg, einem alten Nest am Zusammenfluss der Reuss mit dem Kärstelenbach aus dem Maderanertal. Wie mit einem Leil gespalten öffnet sich zur Rechten das Tal und über diesen Riss spannt sich die kühnste Brücke der Gotthardbahn auf turmhohen, graniternen Pfeilern. 53 m hoch und 134 m lang ist diese gewaltige Brücke, die von Tunnel zu Tunnel geht und gewöhnlich vom Passanten im Zuge nicht einmal beobachtet wird, denn man verpasst in den wenigen Augenblick das grandiose Bild. Das ist aber nicht das einzige Kunstwerk dieses kleinen Dörfchens. Vom Bristenstock herab kommen zwei fast 2 m weite Röhrenleitungen und fallen mit 270 m Nettogefälle in ein riesiges Maschinenhaus und dieses Kraftwerk liefert mit seinen 90 000 Pferdekraften die gesamte Energie für den Betrieb der Gotthardbahn, nur im Winter wird infolge der geringen Wassermenge das Ritomwerk oberhalb Aiolo zu Hilfe gezogen. - Gleich oberhalb Amsteg flieht die Gotthardbahn die gefürchtete Bristenlani und verzieht sich an die friedlichen Halden von Inschi. Kühne Brücken sind überall über die Reuss geworfen.

Gartnellen winkt herüber, seine weissen Häusser und sein italienischer Name gaukeln einem die ersten Südlandsgrüsse vor und man hat freilich Zeit, diesem Süden nachzugröbeln, denn viel Merkwürdiges gibt's nicht zu schauen, bis endlich das Kirchlein von Wassen aus der Ferne zu uns herabblinzelt. Jetzt kommen die berühmten Kehren, welche die Bahn ausführt, um indessen ca 200 m zu steigen. Hätte man das Kirchlein nicht, wie wollte man sich da zurecht finden in dem Wirrwar von Tunnels, Viadukten, Schleifen und Brücken. Wassen selbst, ~~XXX~~ einzig schön in seiner Art, mit seinen gebräunten Häussergruppen ist ein beliebter Kurort. Hinter Wassen wird's wilder, steiniger, nochmals nimmt ein langer Tunnel uns auf und bald liegt vor uns Göschenen, ein richtiges Eisenbahnerdorf, das sich aus einem armseligen Nestchen zu einer blühenden Gemeinde erhoben hat, eben durch den Bau der Gotthardbahn.

Während man früher eine Stunde Aufenthalt machte, um sich zu verköstigen, hält heute der Zug kaum fünf Minuten, denn die Speisewagen, diese fliegenden Restaurants, haben in ihrem Interesse der alten Schmäuserei den Garaus gemacht. Hinein ging's in den 15 km langen Tunnel, der 1880 durchstochen, gegenwärtig der Gegenstand eines grossen Jubiläums ist. Vor einem Dutzend Jahren ging jeweilen eine rechte Jagd los, die Fenster zu schliessen, um nicht im Rauche zu ersticken oder als Neger auf der Südseite zu landen, heute kann man fein bei offenen Fenstern sich zu einem kurzen Schläfchen von kaum 12 Minuten in eine Ecke drücken, wenn man nicht gerade nervös ist und das Rasseln und Knarren der Wagen und Räder, das im Tunnel tausendfach wiederhallt, ertragen mag. Und wer nicht Schlafgelüste verspürt, der mag sich des Genfer Ingenieurs Louis Favre erinnern, der unter denkbar grössten Schwierigkeiten dieses Meisterwerk vollbrachte und nicht einmal den grossen Tag der Eröffnung erlebte. Oder er mag in Gedanken erwägen, wie mühsam man noch vor 50 Jahren die Waren nach dem Süden spedierte, während man heute in einigen Minuten den gewaltigen Alpenwall durchquert, und während er über den grossen Menschengestalt staunt, hellt sich der Tunnel und schon ist man aus dem Loch heraus, mitten in Airolo. Der erste Blick gilt der Witterung, denn gar oft überrascht der Gotthard als Wetterscheide den sorglos Reisenden. So wars auch diesmal, Regentropfen polterten an die Fenster und manch einer oder eine machte ein verdrüssliches Gesicht. Wenn Engel reisen, lacht der Himmel, heisst's sonst, wo fehlte es wohl diesmal? Immerhin wars mit dem Regen nicht so böse bestellt, der liebe Gotthard wollte uns nur zum Abschied einen kleinen Sprauz nachschicken, um unsern Uebermut zu kühlen. Schon unterhalb Airolo und Aaido hellte sich der Himmel auf und gewährte uns einen günstigen Ausblick auf die Gebirgszüge, die das Livinental auf seiner ganzen Länge begleiten, die Gegend war noch ziemlich öde, aber umso offener war sie unserm Blick auf all die niedlichen Bergdörfchen, die rechts und links an den Abhängen droben hocken und schelmisch ins Tal hinunter lächeln. Mayestätisch thronen auf kühnen Felsvorsprüngen kleine weisse Kirchlein und Kappellen, wie sie dem Süden eigen sind. Das Livinental dehnt sich ziemlich in die Länge, bereits waren wir schon einige Stunden auf der Fahrt und so konnte man's begreifen, dass einige alle Sehenswürdigkeiten den andern überliessen und an ihrem Znüni herum knusperten. Bellinzona rief bei einigen frohe Erinnerungen ans letztjährige Eidg. Schützenfest wach, und dies gab recht unterhaltenen Gesprächsstoff. Auf der Weiterfahrt tauchten bald die ersten Nebberge auf und an den Bergflanken standen wie dürre Besen die zahlreichen Kastanienbäume. Durch einen kurzen Tunnel gelangten wir durch den Mt. Ceneri ein ganz neues Landschaftsbild bot sich unsern Augen. Eigentlich erst jetzt öffnete sich uns das Land des Südens mit seiner Flora, mit seinen tausend Reizen und als sich im Sonnenglanze endlich die ersten Fluten des Luganersees erglänzten, da entfuhr manch einer Lippe ein überraschtes

" Ah " Die klimatischen Vorzüge haben Lugano zum ersten schweiz. Kurort gemacht, die Gestade des Luganorsees gehören zu den schönsten Landschaftsbildern der Schweiz und nur ungern würde man dieses sonnen-durchtunkte Seebecken auf der Schweizerkarte missen. Lugano selber bietet ein herrliches Bild, die gewaltigen neuen Sanatorien und "rem-denhotels" verdecken die Altstadt förmlich und geben dem Ganzen ein grossstädtisches Gepräge. Schön hatten wir uns Lugano stets vorgestellt ich vermute, dass bei vielen von uns die Erwartungen weit übertroffen wurden. Ein kleiner Knirps von einem Hotelportier nahm uns freundlichst in Empfang und führte uns zum Hotel, wo wir bereits unsern Mittagstisch gedeckt fanden, was uns umso angenehmer berührte, ~~daß~~ unser Magen seit langem seine berechtigten Ansprüche geltend gemacht hatte, denn der Uhrzeiger rückte gegen 1 Uhr. Dass wir flott speisten, sei hier nicht weiter ausgeführt und dass man hier guten Veltliner trinkt, ist eigentlich ganz selbstverständlich. Selbst die lästigen Teppichhändler vermochten unsere Arbeitstätigkeit nicht zu stören, sondern tragen vielmehr zur Unterhaltung bei.

Der Nachmittag wurde kleinen Ausflügen auf naheliegende Aussichtspunkte gewidmet. Zuerst wurde immerhin wie allgemein üblich der lieben Angehörigen in der Heimat gedacht und gar viele Kartengrüsse sind durch den Gotthard heimgewandert ins liebe Hinterland.

Unser erster Besuch galt dem Mt. Salvator, aber schon auf dem Wege dorthin setzte leichter Regen ein, uns brachte uns ~~hin~~ nahe um ein schönes Erlebnis. Ich glaube anzunehmen, ob unsern Liedern dort bei der Haltstation der Zahnradbahn hellte sich der Himmel auf und zwar so, dass sich uns oben ein prächtiger Ausblick bot auf Lugano und all die Villenorte, die den See rings umkränzen, unser Blick flog hinein in italienische Gefilde, nordwärts bis an den Gotthard und im Dämmerblau glaubten wir gar einige Gipfel der Walliser Alpen und das Rheinwaldhorn zu erblicken. Zur Linken lag das berühmte Campione, dahinter grüssten kleine Städte und Dörfer, deren Namen wir anhand der Karten leicht ermittelten. Ueber den See herüber lachte der Mt. Bré und zu seinen Füssen das herrliche Castagnola. Nach allen Richtungen wechselt das Panaroma, tritt grossartiger Sceneriewechsel ein. Auf dem hohen Aussichtsturm soll die Fernsicht bedeutend besser sein, der ist aber nur für schwindelfreie Menschenkinder. In der Muttergotteskapelle erklangen bald einige schöne Maienlieder und nach einem kurzen Gebet nahmen wir Abschied vom Mt. Salv., ein Bildchen aus Theos Photokasten wird uns stets frohe Erinnerungen wachrufen an diese schönen Stunden.

Es mochte gegen fünf Uhr gehen, als wir in der Stadt drunten angelangt, uns zum zweiten grossen Vergnügen anschickten und dies bestand in einer Kahnfahrt über den See. Nach einigem hartnäckigen Markten mit den überfördernenden Söhnen des Südens standen uns zwei Motorbote zur Verfügung, die uns ruhig und sicher über die glatten Wellen dahin trugen. Zuerst wurde uns von gewisser Seite gehörig eingepaukt, wie wir im Schiffe zu verhalten hätten, ja keinen Schaber-nak zu treiben, nicht zu schaukeln, nicht zu wiegen, damit niemand Herzkrämpfe kriege und wirklich, wir waren charmant und nahmen uns möglichst hübsch zusammen, wenn es uns auch rupfte und zupfte, der Damerwelt einige hellklingende Angstrufe zu entlocken. Der Hans liess es sich nehmen, auf dem Bug des Schiffchens einen erstklassigen Kopfstand auszuführen. Unsere Fahrt ging vorerst nach Caprino, wo man bekanntlich guten Asti trinkt und ein Tänzchen wagen darf. Nach einem Stündchen frohen Beisammenseins gings weiter, quer über den See nach Gandria, Wie ein Schwalbenest scheint dies kleine Dörfchen angehebt an die schroff ansteigenden Berg-hänge des Mt. Bré und spiegelt sich so klar im blauen Wasser des Sees. Du siehst es hundertfach abkonterfeit und hingemalt auf Karten und Plakate, aber sein idyllisches Wesen mit seinen Bergterrassen und Bogengängen und engen

Gassen kommt doch nirgends, im vollen Mass zum Ausdruck, das muss man gesehen und erlebt haben.

Schon schlichen die Abendschatten über die Täler und an den Bergspitzen verblich der letzte Sonnenschein, wir mussten Abschied nehmen, so ungern wirs taten, von allen allen Uferorten winkte man uns freudig zu und Grüsse flogen hinüber und herüber, als wären wir längst heimisch. "Sul mare lucica, l'astro d'argento" wie lieblich klang's über den See und stimmte uns alle so seltsam wehmütig, so beengend, dass wir zeitweilig traumverloren über die weiten Wasser hinschauten, wo des Mondes Silberlicht so eigenartig aus den Wellen herübergeisterte. Einige ängstliche Seelen waren froh, dass wir endlich in Lugano landeten, um wieder festen Boden unter den Füssen zu haben, anderseits waren doch viele Stunden verstrichen seit dem Diner und ein kräftiges Abendessen war für allen willkommen. Jetzt hiess es guten Boden legen für ev. schwere Italienerweine, aber eigentl. hatten sie die wenigsten nötig, denn man konnte zu einem gemeinschaftl. Hock sich nicht entschliessen. Nach einem kurzen Liederkonzert, das mit grossem Beifall aufgenommen wurde, verzog man sich in grössern und kleinern Gruppen zu einem Rundgang durch die Stadt, vom Quai her erklang Orchestermusik, und die Luganeser sind als gute Musiker bekannt, wie sollte man sich diesen Ohrenschaus entgehen lassen, anderwärts fanden sich im Garten des Hotel Brünig zusammen, wo eine Tirolerkapelle ihre lustigen Lieder zum Besten gab. Ueberall herrschte im Kreise unserer Sänger angenehme Fröhlichkeit, freundschaftl. Gemütlichkeit, wie man sie besser nicht wünschen könnte, selbst unser kleine Portier mischte sich freudig in unsern Kreis und ich hatte bestimmt den Eindruck, dass ihm ein Blümchen aus unserm Vereinsgarten gar wohl gefiel. Gegen 11 Uhr entlud sich ein Gewitter über die Stadt, wir suchten daher unsere Logis auf in den versch. Hotels. Da und dort wurden die Erlebnisse des Tages noch mit einer extra Flasche gefeiert, um dem ersten Tag einen guten Ausklang zu geben.

Der Morgen des zweiten Tages stimmte uns nicht besonders freudig. Laut Verabredung sollte in der Frühe ein Spaziergang nach Castagnola unternommen werden, allein ein Blick durchs Fenster genügte, unsere grosszügigen Pläne aufzugeben, Ein kaltes Grau grinste zu uns herein und auf das Strassenpflaster fielen reichlich schwere Tropfen, wir machten uns einen neuen Tagesbefehl und der lautete vorderhand: „es wird weiter geschlafen, aber bald regten sich unsere Zimmernachbarn und es wären sicherlich nicht die zähmsten und obiharem Radau verloren wir jegliches Schlafbedürfnis. Vierstimmig erklang's "Noch ruhn im weichen Morgenglanz" Es galt eigentl. unserer schneidigen Gastwirtin, einer urchigen Bernerin, aber die war nicht aus dem Schlummer zu wecken. Der Witterung zum Trotz unternahmen wir unterm schützenden Parisol eine Stadtpromenade und wir waren nicht die einzigen, da und dort tauchten bekannte Gesichter auf, einige wohl noch mit schlaftrunkenen Augen andere jedoch ziemlich unternehmungslustig. Im Hotel Berna trafen wir uns alle zum "Rühstück in bester Stimmung, und das war letztenendes die Hauptsache. Kurz nach 8 Uhr verliessen wir Lugano, bereichert um viele herrliche Eindrücke und freudige Erlebnisse. Unsere Fahrt ging auf schon bekannter Strecke zurück nach Giubiaska, von hier abzweigend nach Locarno, der Perle des Südens. Indessen verzogen sich die düstern Wolken und schon zeigte sich durch einzelne Lucken der blaue Himmel des Südens. Wir kamen durch die Vororte Locarnos, prächtig gelegen am Lago Maggiore, mit reizenden Anlagen von orientalischen Pflanzen, Minusio, Muralto und wie sie alle heissen, die Uferorte, die auf den nordischen Besucher mit ihren Palmenhainen einen eigenartigen Eindruck machen. Locarno braucht keinen Trompeter mehr, der mit lauten Fanfaren der Welt den Ruf des warmen Städtchens kund tut, sein Ruf ist gemacht, er gründet sich auf die meteorologisch festgestellte Tatsache, dass Locarno der wärmste Ort der Schweiz ist & diese klimatische Eigenheit hat Locarno zum Kurort für die schlechte Jahreszeit gemacht.

Am Bahnhof nahm uns der neue Nährvater, Hr. Huwiler, freundlich in Empfang. Auf dem kürzesten Wege führte er uns zur Madonna del Sasso, zum Nationalheiligtum der Tessiner, das burgartig aus dem Felsen herauswachsend, die ganze Gegend beherrscht. Der majestätisch kraftvolle Bau ist köstlich mit seinem warmen gelben Ton zu den Farben seiner Umgebung abgestimmt. Wenn auch die Sonne heiss auf unsern Rücken brannte und uns manchen Schweisstropfen entlockte, was tats, es war der Mühe wert, was sich uns oben bot. Gleich beim Eingange überraschte uns die figürl. Darstellung des Abendmahles v. Leonardo da Vinci, besondere Aufmerksamkeit aber schenkten wir dem berühmten Piéta - Bild von Antonio Ciseri. Hier in der prachtvollen Kirche grüssten wir unsere himmlische Mutter mit mehreren Liedern, aus den vollen innigen Harmonien klang leise und doch auffallend die innere Ergriffenheit hervor, und ebenso bewegt umstanden uns Dutzende von fremden Besuchern und dankten uns mit freundlichen Blicken. Von der feinen Loggia genossen wir die Fernsicht auf den See, auf die Stadt und die umliegenden Ortschaften Magadino, Gerra bis hinüber, wo das Blau des Sees und der Duft der Landschaft weich und sanft zusammenfliessen. Blitzt am Fusse des zackigen Ghiridone Brisage herauf mit den letzten Häusern des Schweizerlandes, es ist eine grosse angelegte Landschaft, sie mutet an wie das Bild eines Malers, der mit grossen festen Strichen zeichnet, energisch in die Farben taucht uns alles süssliche Kleinzeug verschmährt. Nur ungern schieden wir von dieser Stätte, vom Wallfahrtsort Madonna del Sasso. Die übrige Zeit des sonnigen Vormittags widmeten wir einem Rundgang durch die Stadt, einige liessen sich nicht ungern zu einer Seefahrt verlocken, andere besuchten den Palast, der durch den Locaneser Fakt des Völkerbundes eine gewisse Berühmtheit erlangte. Eigentlich aber waren wir hier ausgerechnet einen Tag zu spät eingetroffen, denn ausgerechnet am Montagabend nahm das vielgepriesene Kamelifest sein Ende. Das mag auch einige verleitet haben, einzelne dieser seltenen Blumen aus den öffentl. Anlagen zu stipitzen, was uns einen sehr ernsthaften Zwischenfall mit der Stadtpolizei eintrug, wobei wir aber selbstredend als die bessern Diplomaten den Sieg davontrugen und unsere Kamelien glücklich in die Heimat retteten. Desto besser mundete dann auch der Veltliner und wir waren um ein Erlebnis reicher. Leider mussten wir nach dem vortrefflichen Diner nur zu bald uns zur Heimkehr rüsten. Schnell hiess es noch einige Grüsschen einkaufen, ein gutes Tuch, ein scheidiges grünes Hütel, um sich ein Bischen italienermässig auszustaffieren und daheim ein Souvenir an jene glücklichen Tage zu besitzen.

Kurz nach 2 Uhr entführte uns der Schnellzug den locarnischen Gefilden, wie gern wären wir einige Tage geblieben, aber unsere Kasse hätte eine solche Kur nicht ausgehalten. Die Heimreise durch das lange Tal des Tessin gestaltete sich recht gemütlich, frohe Lieder wechselten mit künstlerischen Attraktionen und keine Minuten verlief eigentlich ohne ihre besondere Lachsalve. Auch für die trockenen Kehlen war trefflich gesorgt, so kamen wir fast unbemerkt nach Airolo, wo wir mit einer leisen Wehmut dem Südlände unsere letzten Grüsse zuwinkten. Auf der Nordseite des Gotthard hingen schwere Gewitterwolken am Himmel, die uns bald reichlichen Regen an die Wagen schmeissten. Uns konnte dies eigentlich gleichgültig sein, die Reise lag hinter uns und in unsern Coupées nahmen uns interne Angelegenheiten vollauf in Anspruch. Schon sank die Nacht herein, als wir nach Flüelen kamen, wo der Untersee wütend seine vom Wind gepeitschten Wasser schützig an die Ufer warf. In Brunnen lag ein richtiges Donnerwetter über uns, sodass wir endlich froh waren, als der Zug in den gedeckten Bahnhof von Luzern einfuhr. Seit dem Mittagsmahl in Locarno waren inzwischen etliche Stunden verflossen und so konnte es uns niemand verübeln, wenn wir uns hier ein währschaftes Zfünfi servieren liessen, und hätten wir alles geahnt, wir würden noch tüchtiger zugriffen haben. Der 8 Uhr Zug, der uns ins liebe Hinterland bringen sollte, war nämlich sehr störrisch, zweimal schlug der Blitz in die el.

leitung und so waren wir oberhalb Rothenburg zu einem  
unfreiwilligen Aufenthalt verurteilt. In den Strömen  
über uns, als wir gegen 11 Uhr nachts Nebikon erreichten,  
aus herzlich froh, mit den bereitstehenden Autos  
fliehen zum heimatlichen Herd.

Zwar tat dies unserm Ausflug keinen neuen Namen,  
waren mit der Witterung mehr als zufrieden, nur hätte  
gemüthlicher Ausgang uns gewünscht. Aber freudig bl  
rück auf diese zwei Sonnentage und vor unsere Seelen  
Erlebnisse, manch grossartige Eindrücke, die zeitlich  
ung angehören werden.

